

«Mit dem Vermögen Gutes bewirken»

Stiftungen Kriterien wie Nachhaltigkeit und soziales Engagement spielen bei der Investition von Vermögen eine immer grössere Rolle. Christian Verling, CEO und Inhaber der Crea Group, erläutert, warum gerade diese Kriterien bei Investitionen an Bedeutung gewinnen.

INTERVIEW: MELANIE STEIGER

Herr Verling, Sie haben die Broschüre «Nachhaltig investieren» der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen (VLGS) verfasst und vorgestellt. Wird das Thema für Stiftungen immer wichtiger?

Christian Verling: Absolut. Stiftungen weisen wegen der nun bereits lang anhaltenden Nullzinspolitik nicht mehr allzu grosse Finanzreturns aus. Sie sind gezwungen, ihre Förderbudgets zu kürzen während immer mehr Förderanfragen eintreffen, denn die Initianten von Projekten erhalten dadurch auch weniger Geld für ihre Vorhaben. Stiftungen versuchen deshalb mit ihrem Vermögen mehr zu bewirken.

Wie viele Anfragen bekommen Sie?

Wir haben bei unserer Stiftung einen Erfahrungswert von etwa 100 Anfragen pro Jahr. Heuer sind bereits 160 eingegangen. Man spürt, dass Fördergeld irgendwo fehlt. Ausgehend von dieser Situation kommt bei Stiftungsräten das Bedürfnis auf, da er bei der Ausschüttungsseite nicht viel Spielraum hat, wenigstens auf der Anlagenseite etwas zu tun.

Was hat sich denn bei der Vermögensanlage verändert?

Man versucht, mit dem Vermögen etwas Positives zu bewirken. In England zum Beispiel haben kirchliche Stiftungen Obdachlosen auf der Strasse geholfen und sie unter anderem mit Nahrungsmitteln versorgt. Es stellte sich oftmals heraus, dass diese sich wegen «Loan Sharks» überschuldet und ihr ganzes Hab und Gut verloren haben. Die Stiftungen wiederum waren sich oft nicht bewusst, dass ihr eigenes Vermögen bei Finanzinstituten unter gut klingenden Namen in solche «Loan Sharks» investiert war. Das ist natürlich widersprüchlich und wurde untragbar. Stiftungen werden sich vermehrt solcher Widersprüche bewusst. Ähnlich wie vor einigen Monaten, als die Rockefeller Foundation in den USA ihre Ölkarten verkauften. Die Gründerfamilie wurde im vergangenen Jahrhundert reich durch die Ölfirma Standard Oil – später Exxon – bevor sie eine Stiftung ins Leben rief und viel Gutes in den USA und Lateinamerika, unter anderem auch für den Umweltschutz, bewirkte. Aufgrund dieses Interessenkonfliktes hat nun die Rockefeller Foundation ihre Ölkarten verkauft.

Steht nun vermehrt die Anlagewirkung und weniger die Performance im Vordergrund?

Vermehrt, ja. Die grossen Vermögensverwalter verwenden dazu die ESG (Environment, Social and Governance) Kriterien. Sie überprüfen jedes Unternehmen: Wie gehen die Firmen mit der Um-



Christian Verling verfasste eine Broschüre über nachhaltiges Investieren. Bild: Daniel Schwendener

welt oder ihren Arbeitern um? Wie transparent sind sie gegenüber der Öffentlichkeit? Das fliesst dann ein in die Auswahlkriterien. Es gibt dabei aber kein weiss oder schwarz, sondern viele Abstufungen, sogenannte Ratings. Das Unterfangen ist heikel. Ist zum Beispiel ein Unternehmen in der Vergangenheit öfter in Kritik geraten, kommt es immer darauf an, wie die Firma ihre Probleme handhabt. Versucht sie diese zu umgehen oder vertuschen? Oder ändern sie etwas an ihrer Vorgehensweise?

Aber auch mit den ESG Kriterien gibt es noch eine hohe Informationsflut. Wie wählt man denn eine Anlage aus?

Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe und nicht alle Vermögensverwalter bieten dies an. Es benötigt ein spezielles Know-how. Datenbanken und Rankings helfen dabei sowie eine gute Kommunikation mit dem Stiftungsrat. Am besten wird gleich zu Beginn die Anlagepolitik und Prinzipien, welche dem Stiftungszweck entsprechen, definiert. Daraus abgeleitet entsteht dann die Anlagestrategie, wonach der Vermögensverwalter das Geld investiert. Wenn dies nicht vorgegeben wird, investiert er das Geld traditionell.

Warum ist das jetzt im Aufkommen?

Die Liechtensteiner Stiftungen haben in den vergangenen Jahren an Akzeptanz

gewonnen, weil seit der Stiftungsrechtsnovelle im 2009 viel geschehen ist in Bezug auf den Rechtsrahmen: Die intensive Zusammenarbeit mit der Regierung und den Mitgliedern des Finanzplatzes sowie den Behörden der deutschsprachigen Länder, der VLGS wurde gegründet, was ebenfalls die internationale Zusammenarbeit stark verbessert hat. Dadurch erhöhte sich nicht zuletzt die Akzeptanz des Finanzplatzes Liechtenstein. Stiftungen selbst haben schon immer Geld angelegt, aber es wurde nie genau definiert wie. Wenn ein positiver Return dabei herauskam, hat niemand nachgefragt. Bei der Finanzkrise ist das Bewusstsein für die gute Auswahl und das Risiko bei Geldanlagen jedoch gestiegen.

Spüren die Ölkonzerne bereits, dass lieber in nachhaltige Anlagen investiert wird?

Einzelne haben sich des Themas angenommen. Einige Ölkonzerne haben angefangen, in Solar zu investieren. Aber das ist wie wenn ein Fuchs auf die Hühner aufpassen würde.

Sind die Rahmenbedingungen für Stiftungen in Liechtenstein nicht besonders hoch?

Sie sind strikt aber nicht so stark wie in anderen Ländern. Vergleichsweise zu Spanien und Frankreich haben wir hier ein stifterfreundliches Stiftungsrecht. Wenn eine Stiftung in eine Privatschule investiert und dabei ein Gewinn hervorgeht, kann sie diesen in eine weitere Schule investieren. In anderen Ländern ist es für Stiftungen unmöglich, Profit zu machen und diesen weiter zu investieren.

Gibt es ein ideales Verhältnis zu Aktien und Obligationen?

Vor zehn Jahren hätte man 50/50 gesagt. Heute wäre das eher 20 Prozent Festverzinsliche, 50 Prozent oder mehr in Aktien, denn diese haben den Vorteil der Dividendenrenditen. Ein hoher Aktienanteil wäre angemessen, hängt aber stark mit dem Risikoempfinden des Stiftungsrates ab. Viele Stiftungsräte kommen aus dem Anwalts- oder Treuhänderbereich und haben mit Vermögensverwaltung direkt wenig zu tun. Er hat eine grosse Sorgfaltspflicht und darf mit dem Vermögen kein Risiko eingehen und muss es dem Zweck entsprechend einsetzen. Das Verhalten des Stiftungsrates ist also tendenziell eher konservativ. Früher konnte man das gut so machen. Heute verliert man so eher Geld mit tiefen Renditen oder gar Minuszinsen, nur Aktien bringen noch etwas ein. Es herrscht somit ein grosses Spannungsverhältnis zwischen Rendite und Risiko.

Wie sieht es mit Managerlöhnen aus?

Unter den ESG Kriterien schaut man eben etwas genauer hin. Spezialisierte Unternehmen übernehmen zum Teil die Stimmenvertretung an einer Generalversammlung. Zum Beispiel die Firma «Ethos» in der

Schweiz vertritt hauptsächlich gemeinnützige Stiftungen, Pensionskassen und Versicherungen. Die gehen bei den Jahresversammlungen sehr tief ins Detail. Managerlöhne polarisieren stark und es ist auch in den Medien ein präsent Thema, aber jeder Aktionär, somit auch Stiftungen, haben es selbst in der Hand, eine Stimme an der GV abzugeben.

Was sind die Herausforderungen beim nachhaltigen Investieren?

Die Nullzinspolitik ist eine sehr gefährliche Situation. In einzelnen Ländern gibt es gar Minuszinsen. Die USA versuchen seit längerem, die Zinsen zu erhöhen, aber es gelingt nicht. Auch unsere Pensionskassen und die AHV sind unter anderem darauf angewiesen, dass sie eines Tages Geld an die Pensionierten auszahlen können. Wenn aus den Geldanlagen jedoch kein Zins mehr kommt, kann man auch nichts mehr an die Pensionierten auszahlen. Dann müs-

sen Alternativen her, die vielen nicht gefallen werden. Ein Ende der Nullzinspolitik ist noch lange nicht in Sicht. Ebenfalls gefährlich ist die Automatisierung und Roboterisierung. Wenn alles automatisch geschieht, braucht es bald keine Arbeiter mehr. Das bereitet mir ebenfalls Sorgen, denn langfristig betrachtet könnten diese Entwicklungen eine Rezession herbeiführen. Eine weitere Herausforderung ist die CO₂-Bilanz bei institutionellen Vermögen.

Inwiefern spielt das eine Rolle?

Beim Klimagipfel in Paris wurde beschlossen, dass es bis 2035 auf der Welt nicht mehr als zwei Grad wärmer werden darf. Alle Länder werden darum bemüht sein, das Bestmögliche dafür zu unternehmen. Aber dies bewirkt sogenannte «Stranded Assets». 90 Unternehmen produzieren 63 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstosses, hauptsächlich Energiekonzerne. Die haben grosse Energiereserven im Boden, also künftige Gewinne, welche den heutigen Börsenwert der Konzerne begründen. Aber das Abkommen von Paris limitiert die Abbaumöglichkeiten für die Konzerne und somit auch deren zukünftige Börsenbewertung.

Und das kann man den Konzernen vorschreiben?

Das ist jetzt die Frage, was dabei herauskommt. In Paris wurde das Energieszenario bewilligt. Jedes Land, das zugesagt hat, muss nun auf die Umsetzung achten. Einige Unternehmen wie Peabody Energy mussten bereits darunter leiden. Der grösste amerikanische Kohlekonzern ist bankrott gegangen. Die Zukunft solcher Unternehmen ist nun fraglich.

Dann wird auch der Aktienkurs der Ölkonzerne zusammenbrechen?

Davon ist auszugehen. Dazu kommt noch die Problematik mit Saudi-Arabien: Das Land verkauft seit Jahren billiges Öl. Das hat zwar viele Fracking Konkurrenten in den USA ausgeschaltet. Aber das wirkt sich auch negativ auf die Solarenergie aus, weil die Energiepreise sinken und sich auch alternative Energieprojekte so nicht mehr rechnen.

Was bedeutet das für die Vermögensverwalter?

Das ist ein riesiges Problem. Denn heutzutage ist Energie in der Vermögensverwaltung eine wichtige Anlageklasse. Der grösste Teil davon sind Aktien von grossen Energiekonzernen, auch in den Portfolios von Stiftungen und Pensionskassen. Wenn jetzt diese Vermögenswerte umgeschichtet werden, sinken die Aktien noch schneller ab als sie aufgrund von CO₂-Regulierungen fallen würden.

* WEGWEISEND

... wenn es um Kommunikation geht.

DACHCOM steht für Kommunikation, die Ihre Produkte und Dienstleistungen erfolgreich vermarktet. Auf allen medialen Ebenen – von der klassischen Anzeige, übers Radio bis zum Internet. Zielgerichtet, werbewirksam und treffsicher.

DACHCOM.LI AG Communication
FL-9494 Schaan | www.dachcom.li